

Platze ist, im 3. Kapitel die von Leibniz ins Auge gefaßten verschiedenen Wege zur Einheit (der Synkatabasis, der Reform, der Auslegung, der Suspension bzw. Union mit einem künftigen Konzil) und zeigt im 4. Kapitel die damals auftretenden Probleme solcher Reunionsbemühungen (Diskussion um das Tridentinum; kirchliches Amt; Reunion und Politik). In abschließenden Überlegungen werden die Gründe für das Scheitern der Leibnizschen Pläne genannt. Sie werden deutlich vor allem im von Horst Müller besorgten, noch unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Leibniz und Bossuet. Hier zeigt sich eine damals unüberwindbare Gegensätzlichkeit im Kirchenbegriff. „Für Bossuet war die katholische Kirche in jeder Hinsicht identisch mit der römisch-katholischen, während die Protestanten als Schismatiker und Häretiker außerhalb der Kirche standen. Reunion konnte seiner Überzeugung nach nur als Konversion verstanden werden ... Für Leibniz hingegen ging es bei der Reunion um die Beilegung eines Streites innerhalb der katholischen Kirche. Beide Parteien hatten seiner Meinung nach die Pflicht, sich nicht mehr gegenseitig als Antichristen oder Häretiker zu betrachten, sondern als Glieder einer einzigen, wenn auch gespaltenen Kirche. Reunion hieß für ihn darum Heilung der Wunde der Kirche, Friede und Versöhnung zwischen den Streitenden, was vor allem durch die allmählich wachsende Einheit während der vorläufigen Union erreicht werden sollte, ohne daß beide Seiten ihre Prinzipien hätten aufgeben müssen“ (S. 222 f.). Das Nichtzustandekommen der Reunion, an der auch Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels aufs brennendste interessiert war, hing nach Eisenkopf zu einem beträchtlichen Teil auch daran, daß die irenischen Theologen der Zeit sich gegen die Mehrheit der Gegner einer theologia moderata nicht durchsetzen konnten. Ob freilich Eisenkopfs Urteil zutreffend ist, daß vor allem pie-

tistische Kreise die Unionsbestrebungen für aussichtslos und überflüssig ansahen, möchte ich bezweifeln (vgl. S. 224).

Leibniz' Unionstheologie ist in manchen Punkten historisch überholt, in anderen auch für die gegenwärtigen Bemühungen um die Einheit der Kirchen höchst aktuell. Besonders seine Darlegungen über kirchliches Amt, Ordination und Sukzession, überhaupt seine Ekklesiologie und Konzilstheorie können nach dem in der römisch-katholischen Kirche seit dem II. Vatikanum offener gewordenen Kirchenbegriff im Blick auf eine praktisch anzustrebende „ökumenische Kirche“ (Karl Rahner) eine Hilfe sein. Gerade in einer Zeit, in der die anfängliche Begeisterung, die das II. Vatikanum und seine Entscheidungen umgab, einer pessimistischeren Betrachtung der Union evangelischer Kirchen mit der römisch-katholischen gewichen ist, gilt es, sich an den Leibnizschen Optimismus zu erinnern. Resignation ist nicht angebracht, „auch unüberlegte Aktionen helfen nicht weiter, sondern nur Geduld und Beharrlichkeit, intensive theologische Arbeit ebenso wie mögliche praktische Schritte. Leibniz gab seine Bemühungen nicht auf, weil er sich dem Wohl der gesamten Christenheit verpflichtet fühlte und weil er auf Gott vertraute, der alles, auch das Widrige und selbst das Böse, zum Guten wenden kann“ (S. 229). Sollten nicht auch wir diesem Gott vertrauen und ihm danken für die schon spür- und sichtbare unitas Christianorum?!

Bernd Jaspert

KIRCHEN DES OSTENS

Paul Evdokimov, Christus im russischen Denken. Aus dem Französischen übersetzt von H. Blesch. Paulinus-Verlag, Trier 1977. 263 Seiten. Snolin DM 29,80.

Bei diesem Buch des bekannten russischen Theologen handelt es sich um eine Vorlesungsreihe des Verfassers über die Christologie in der russischen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts. Als Einführung zum

eigentlichen Thema werden zwei Abschnitte vorgestellt: a) Die Christologie bei den Vätern des Ostens (S. 5—32) und b) Die russische Spiritualität (S. 33—57). Die für christologische Fragen und somit auch für das ökumenische Gespräch höchst interessante Abhandlung ist eine Einführung zum besseren Verständnis der schöpferischen Reaktion der russischen Theologie auf die Dialektik des dogmatischen Bewußtseins, „die Antworten formuliert und zur gleichen Zeit die Fragen hervorgehoben (hat), die ohne eine ausreichende lehrmäßige Vertiefung geblieben sind und der nachpatristischen Zeit als Erbschaft hinterlassen waren“ (S. 3). Dieser Ansatz macht es allerdings notwendig, daß hier nicht nur die eigentliche Christologie, sondern vor allem die verschiedenen Richtungen russischen Denkens mit ihren maßgebenden Vertretern (philosophische, moralistische, religionsphilosophische, neopatristische und eucharistische Schule) zu Wort kommen, so daß das Buch über das eigentliche Thema der Christologie einen wertvollen Beitrag zur russischen Geistesgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte liefert.

Athanasios Basdekis

Ernst Chr. Suttner / Coelestin Patock OSA (Hrsg.), Wegzeichen. Festgabe zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Hermenegild M. Biedermann OSA. Augustinus-Verlag, Würzburg 1971. XXXIX/479 Seiten. Brosch. DM 58,50.

Zwar nicht ganz neu, aber für das Gespräch mit den Kirchen des Ostens nach wie vor aktuell ist der vorliegende Sammelband, gewidmet dem römisch-katholischen Theologen, Sachkenner und Forscher der Ostkirchen, Prof. H. M. Biedermann/Würzburg. Viele Anzeichen sprechen in letzter Zeit dafür, daß die Gespräche zwischen Orthodoxie und römisch-katholischer Kirche in eine entscheidende Phase eingetreten sind. Daß dabei nur ein rechtes Verständnis der östlichen Kirchen und ein wohlwollendes Verständnis für das andere

(S. V) die Gewähr für den Erfolg solcher Gespräche ist, kann nicht genug betont werden. In dieser Hinsicht wird der interessierte Leser viele Beiträge aus dem Bereich der orthodoxen und altorientalischen Kirchen in diesem Band finden. Auf diese hier im einzelnen einzugehen, ist freilich unmöglich, es kann lediglich auf einige besonders hingewiesen werden: W. de Vries, Die Struktur der Kirche gemäß dem ersten Konzil von Nicäa und seiner Zeit; Th. Freudenberger, Das Konzil von Trient und das Ehescheidungsrecht der Ostkirche; D. Savramis, Die realsoziologische Bedeutung der ostkirchlichen Anthropologie; D. Dimitrijević, Theologie der Heiligkeit in der orthodoxen Eucharistiefeyer; E. Chr. Suttner, Allrussisches Landeskonzil von 1917/18 und Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland; E. Braniste, Der orthodoxe Gottesdienst in der Welt von heute.

Athanasios Basdekis

Michael Bourdeaux, Opium of the People. The Christian religion in the USSR. Mowbrays, London — Oxford 1977. 248 Seiten. £ 2,95.

Michael Bourdeaux ist seit längerem durch zahlreiche Publikationen zum gegenwärtigen Leben der Kirchen und zu religiösen Fragen in der Sowjetunion hervorgetreten. In ihnen hat er sich als ein umfassender Kenner der Materie erwiesen. „Opium of the People“ war Bourdeauxs erstes Buch, es erschien 1965 als Frucht längerer Aufenthalte in der Sowjetunion. Die hier vorliegende Ausgabe ist ein Nachdruck der ersten Ausgabe — ein Wagnis angesichts vieler Veränderungen seit 12 Jahren, auf das Bourdeaux auch in seinem Vorwort hinweist. Nachgestellte Bemerkungen zu dieser zweiten unveränderten Ausgabe tragen sachlichen Verbesserungen und Änderungen Rechnung.

Das Wagnis war deshalb möglich, weil Bourdeaux seine Arbeit auf vielen Einzel-